

«Ich verstehe, dass man nach Schuldigen sucht»

Aargauer Sicherheitsdirektor Ein 43-jähriger Spanier hat anscheinend wahllos Menschen angegriffen. Nun äussert sich der zuständige Regierungsrat Dieter Egli (SP) zum Grosseinsatz. Er sagt, bei psychischen Auffälligkeiten sei auch das private Umfeld in der Pflicht.

Alice Britschgi

Herr Egli, als Vorsteher des Departements Volkswirtschaft und Inneres sind Sie zuständig für die Sicherheit im Kanton Aargau. Wie zufrieden sind Sie mit dem Grosseinsatz der Polizei am Mittwoch in Zofingen?

Mit dem Einsatz bin ich sehr zufrieden. Wir hatten viele Polizeikräfte im Einsatz und haben auch noch etliche aufgeboten, die nicht im Dienst waren. So gelang es der Polizei, die Lage schnell unter Kontrolle zu bringen und Schlimmeres zu verhindern. Mein Dank gilt allen Polizistinnen und Polizisten, aber auch den anderen Blaulichtorganisationen und der Staatsanwaltschaft. Es hat sich gezeigt, dass die Zusammenarbeit sehr gut funktioniert.

Gibt es auch Punkte, die sich künftig verbessern lassen?

Für Learnings ist es noch zu früh, dafür müssen wir die Ermittlungen abwarten und den Einsatz anschliessend analysieren.

Kann die Politik etwas tun, um solche Attacken in Zukunft zu verhindern?

Nach aktuellem Kenntnisstand handelt es sich um einen Einzeltäter, der offenbar psychisch auffällig war. Solche Taten lassen sich schwer voraussagen, wir sehen nicht in den Kopf dieser Menschen hinein. Hier ist auch das private Umfeld des Täters gefragt. Bei Auffälligkeiten sollte man sich an die Behörden wenden, beispielsweise an die Polizei.

Das heisst: Private sollten aufmerksamer sein, die Behörden machen jetzt schon alles richtig?

Wir können Leute mit psychischen Auffälligkeiten nicht ein-



«Um den Fall politisch einzuordnen, müssen wir die Untersuchungen abwarten. Alles andere wäre nicht seriös.»

Dieter Egli

Vorsteher des Departements Volkswirtschaft und Inneres

fach einsperren. Oft wird die Tat gar nicht vorbereitet, sondern die Person handelt aus dem Affekt. Es wäre daher unehrlich, zu behaupten, es bleibe kein Restrisiko. Ich verstehe natürlich, dass das schwer nachzuvollziehen ist, wenn man selbst von so einem Angriff betroffen ist. Was wir machen können, ist vor Ort präsent sein, mit Kräften der Kantonspolizei und der Regionalpolizei. Das ist das Entscheidende für die Prävention von Gewalt, aber auch für das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung.

Warum ist die Attacke gerade in Zofingen passiert? War das Zufall?

Die Untersuchungen werden das klären müssen. Im Moment sieht es eher nach einem Zufall aus. Es deutet nichts auf eine terroristisch motivierte Tat hin, die bewusst an einem bestimmten Ort geplant war.

Der Angreifer in Zofingen war Spanier. Vermutlich reiste er erst vor wenigen Tagen in die Schweiz ein, er stellte auch ein Asylgesuch. Nun wird die Tat in den sozialen Medien bereits politisiert. Die SVP sagt etwa, man müsse die Zuwanderung begrenzen, sonst steige die Kriminalität weiter an. Gibt es einen Zusammenhang zur Asylpolitik?

Ich verstehe natürlich, dass die Leute nach so einer Tat erschüttert sind und jetzt nach Schuldigen suchen. Das löst Emotionen aus. Wir müssen uns aber an die Tatsachen halten. Der Angreifer ist Spanier – und EU-Bürger können sich in Europa frei bewegen. Um den Fall politisch einzuordnen, müssen wir die Untersuchungen abwarten. Alles andere wäre nicht seriös. Zum jetzigen Zeitpunkt sind meine Gedanken vor allem bei den Menschen, die verletzt wurden, und bei ihren

Angehörigen. Ich bin froh, gab es nicht noch mehr Verletzte.

Nach der Attacke waren die Behörden mit den Informationen sehr zurückhaltend. Wieso haben Sie sich dazu entschieden, so defensiv zu kommunizieren?

Die Polizei und die Staatsanwaltschaft haben situationsgerecht informiert. Wir haben Informationen laufend über X, ehemals Twitter, und über den Whatsapp-Kanal der Kantonspolizei geteilt. Zudem gab es für die Medien eine Infostelle vor Ort. Natürlich gab es in der Bevölkerung von Zofingen viel Unsicherheit. Aber man muss sehen: Die Ereignisse vor Ort haben sich überstürzt. Informationen, die nicht gesichert waren, konnten wir auch nicht herausgeben. Richtig zu kommunizieren, ist in solchen Situationen eine grosse Herausforderung.